



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

B., I.: Das Neujahr in Prag.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Das Neujahr in Prag.

Es ist eine alte und löbliche Sitte, daß man das neue Jahr bei der Punschbowlle erwartet; auch ich habe diesem edlen Gebrauche niemals meine volle Anerkennung versagen können. Der Jahreswechsel ist eine so ganz abstrakte Veränderung in der Zeit, daß man im nüchternen Zustande gedankenlos darüber hinweggeht und erst in der Ekstase des Rausches die passenden Einfälle für in den Kopf bekommt. Auch die Söhne der Libussa feierten auf dem dreitägigen Congreß der slovanská lipá-Vereine (29. 30. 31. December) den letzten Jahreswechsel, indem sie sich in der Idee des Panславismus berauschten. Wie Sie sehen, mache ich mit jenem Congreß, bei dem die Vertrauensmänner aller slavischen Völkern von Böhmen die Grundlage eines Centralvereins in Prag besprachen, durchaus keinen Ernst, sondern betrachte ihn eben nur als ein nationales Familienfest, wo bei Gelegenheit des Jahreswechsels Toaste auf alles, was den Slaven lieb und theuer ist, ausgebracht wurden. Freilich ist es bedenklich, daß unsere Czeden den panslavistischen Rausch in das Jahr 1849 hinüberbrachten, welches ganz und gar der Prosa einer verständigen Organisation angehören soll. Sie brauchen aber, wenn sie sich in einer Reihe von Werktagen mit den nüchternen, praktischen Zwecken der Politik beschäftigt haben, einen Sonntag der Nationalität, wo sie vergessen, daß sie Destreicher sein müssen, und sich in ihr Heiligthum, in die Innerlichkeit des slavischen Nationalgefühls versenken. Denn die Czeden leben einmal gleich den übrigen Austroslaven in dieser Entzweiung des weltlich-österreichischen und religiös-nationalen Bewußtseins, weil das slavische Destreich, auf das sie ihre Hoffnungen setzten, nicht entstehen, und die roth-blau-weiße Gloriole sich um das Haupt der deutschen Habsburger nicht bilden will. Es bleibt ihnen nichts anderes übrig, als das Slaventhum bloß als Kirche, als geistiges Reich innerhalb des österreichischen Staates möglichst auszubilden. Die slovanská lipá-Vereine sind Gemeinden, die von den Aposteln des Slaventhums gestiftet wurden, und in denen jener Cultus gehegt wird. Es geht ihnen kein Kennzeichen einer religiösen Gemeinde ab; auch an Hirtenbriefen (ich erinnere nur an die berühmte Epistel des Baron Fellachich) fehlt es ihnen nicht. Nun sind noch die verschiedenen slavischen Vereine Destreichs in das Verhältniß einer bestimmten Hierarchie zu bringen, und damit wurde in Prag der Anfang gemacht, indem an jenem dreitägigen Congresse die Beziehungen zwischen den Filialvereinen auf dem Lande und dem Centralverein in der Hauptstadt genau normirt wurden. Eine jede Versammlung, wo bloß Slaven dieses oder jenes Stammes mit einander tagen, ist für uns lehrreich, weil wir am Reichstage mehr die diplomatische, als die parlamentarische Wirksamkeit der Slaven, gleichsam ihre äußere Politik, gegenüber den andern Völkern Destreichs, kennen lernen. Wer würde es wohl glauben, daß sich hier die Parteien nach Priestern und Laien sonderten, und daß die Kirche auch diesmal auf dem Boden des Slaventhums triumphirte? So fand z. B. der Antrag des P. Stule: „Die Zeitschrift der slovanská lipá möge sich der Erörterung religiöser Fragen möglichst enthalten, oder wenn sie sich ja auf dieses Feld begeben, bewährte Theologen darüber zu Rathe ziehen,“ eine entschiedene Majorität, und ebenso ging ein anderer Antrag des eben genannten Mitgliedes durch, „man möge an die böhmischen Bischöfe und den Reichstag eine Petition richten, damit die zahlreichen in Wien lebenden Böhmen eine eigene Pfarre bekämen, weil sie seit der Vertreibung der Eguorianer einer böhmischen Seelsorge gänzlich entbehren.“ Es ist hier nicht der Ort, über den näheren Zusammenhang des orthodoxen Nationalgefühls mit der kirchlichen Rechtgläubigkeit zu sprechen; so viel ist aber gewiß, daß die Kirchengewalt mit den slavischen Erhebungen in genauer solidarischer Verbindung steht. Bei den Serben sehen wir das kirchliche Element

den nationalen Bestrebungen vollends eingebildet, und ihr Patriarchat oder ihre *Woiwodina* ist nichts als ein halbsovereiner Kirchenstaat. Auch die Czechen liebten es bisher, ihre nationale Begeisterung bei festlichen Anlässen in religiösen Formen, in der Aeußerlichkeit des kirchlichen Pompes auftreten zu lassen, und ihr so gewissermaßen die Weihe des Sakramentes zu verleihen. Es war zwar mit dieser Frömmigkeit nicht sehr ernstlich gemeint; als aber an dem Congreß der slavischen Vönder auch der Clerus nebenbei erfahren wollte, wie er zum Slaventhum stehe, da wurden ihm auch seine lächerlichsten Präntensionen nicht sonderlich übel genommen. Der in nationalen Vorurtheilen befangene Geist hat weder das Recht, noch den Muth, an dem kirchlichen Vorurtheil zu rütteln: Das Slaventhum rafft sich wohl häufig zu der leidenschaftlichen Wuth des Anathems, aber nie zu der leidenschaftlosen Macht der Kritik auf. — Von Bedeutung war auch der Antrag *Liblinský's*, „man möge bei der Regierung ansuchen, daß sie allen polnischen Flüchtlingen! die östreichischen Boden betreten, ungehinderten Aufenthalt und freien Wohnsitz gestatte.“

Die Czechen haben in ihren Bekehrungsversuchen den Polen gegenüber eine unermüdete Auedauer, und glauben fest daran, Polen sei noch immer nicht für die austroslavische Politik verloren. Sie möchten ihren vereinsamten Brüdern, denen der östreichische Adler wie der Geier des Prometheus an Herzen nagt, gern darthun, daß Oestreich das gelobte Land der slavischen Stämme sei; während diese darauf beharren, ihr Vaterland wäre eigentlich das heilige Grab des Slaventhums, und müsse zunächst den Händen der „Ungläubigen“ entrissen werden. Aber die einen wie die andern sind in einer Selbsttäuschung befangen, und werden dereinst nur ein leeres Grab finden. Denn das einige Slaventhum, das sie draußen in der Wirklichkeit suchen, ist aufgehoben in den Himmel, und wohnt nur in dem Jenseits ihres Gemüthes. — Auf einen weitem Antrag *Liblinský's* faßte die Versammlung den Beschluß, die *slovanská lipa* von Prag möge die Mitglieder des Slavencongresses einladen, abermals zusammenzutreten, und ihre unterbrochenen Beratungen zu Ende zu führen.“ Ich bin überzeugt, daß sich die Farce dieses monströsen Congresses in unserer Hauptstadt nicht wiederholen, und das Ministerium den Slaven „ihre Gefühl und ihre Kirche“ in diesem Umfange nicht lassen wird; aber auch im entgegengesetzten Falle darf uns die Wiederkehr dieser phantastischen Erscheinung durchaus nicht beunruhigen. Die Slaven liefern sich um so sicherer an das Deutchthum aus, je häufiger sie mit einander tagen, da sie nicht einmal die linguistische Hegemonie irgend eines Stammes dulden werden. Das Slaventhum in seiner Realität ist wesentlich Partikularismus; und wenn die Slaven über denselben hinausgehen, und eine ideale Einheit anstreben wollen, so treten sie unmittelbar in das Pantheon des deutschen Geistes ein, weil dies der einzige Ort ist, wo sie sich zusammenfinden, verständigen und daher auch einigen können. —

So träumten sich denn die Czechen unter mythischen Erinnerungen und Hoffnungen in das Jahr 1849 hinüber, als sie mit einem Male durch einen politischen Feuerkäm in ihrer nationalen Andacht gestört wurden. Es war am 7. Jänner, da die Nachricht von der ministeriellen Erklärung über den §. 1 der Grundrechte die Stadt hastig durchflog. Die Lärmglocke wurde in allen Journalen gezogen, und gleich am andern Tage tauchten in einigen Blättern mehr oder weniger hitzige Artikel auf, welche dem Volke bewiesen, daß es durchaus souverän sein müsse. Der Vorgang von Kremßer wurde in Prag auf dem Boden der Journalistik nachgespielt, und sowie dort die Vereintigung der Rechten und Linken, erfolgte auch hier eine Coalition aller politischen Blätter; nur das Regierungsblatt blieb der Politik des Centrums getreu, und brach für das Ministerium eine Lanze. Es ist klar, daß die Rechte und derjenige Theil des Centrums, der eben

auch parlamentarisches Ehrgefühl besitzt, sich wesentlich nur durch die Form der ministeriellen Erklärung verletzt fühlten, während die Linke über den Inhalt derselben in eine demokratische Entrüstung gerieth. Die ganze Sache würde auch bis auf einige rhetorische Zornausbrüche Löbner's, Fischhof's u. s. w. viel ruhiger abgelaufen sein, wenn nicht Stadion so „offen“ gewesen wäre, der Kammer zu erklären, „daß das Ministerium die sichere Ueberzeugung hege, der §. 1 werde von der Kammer nicht gebilligt werden, weil es sonst in der ausdrücklichen oder stillschweigenden Anerkennung dieses Grundsatzes einen Eingriff in die unwandelbaren Grundlagen des monarchischen Princips erkennen müßte.“ Die Czehen würden gewiß nicht die volle Energie ihres Eigensinns in die Aufrechthaltung dieses Paragraphen gelegt haben, wie wir dies unter andern auch aus einer Stelle der slavischen Centralblätter, die in dieser Beziehung ziemlich zuverlässig sind, entnehmen können. Sie lautet: „Wir wollten den §. 1 nicht etwa festhalten und vertheidigen, wir wollten nicht gegen das monarchische Princip irgendwie ankämpfen! Aber daß man der Kammer nicht einmal Zeit ließ, aus eigener Selbstbestimmung diesen Paragraphen zu modificiren, vielleicht ganz zu beseitigen, daß man jene so schroffe und rücksichtslose Erklärung, im Falle dieser Paragraphen angenommen worden wäre, nicht wenigstens für die dritte Lesung verschob, das verletzt uns tief im innersten Herzen, weil es von einer Nichtachtung unserer Loyalität, und unseres Patriotismus zeigt. Wir wollen aus eigenem Antriebe, aus Ueberzeugung — aber nicht auf einen ministeriellen Befehl loyal sein.“ — Es ist übrigens begreiflich, daß ein Ministerium, welches weder den Weltgeist noch die Aula anerkennt, von seinem Standpunkte es für nöthig erachtete, den Reichstag von dem Boden der Theorie auf den der Thatsachen zu stellen, als er Niene zu machen schien, das Recht der Revolution in Kremser zu proklamiren, während Fürst Windischgrätz noch immer damit beschäftigt ist, mit der Polemik des Schwerkes diese „Kezerei“ niederzukämpfen. „Alle Staatsgewalten gehen vom Volke aus!“ in diesem Satze ruht die ewige Seligkeit des Volksbeglückers, das Gesez und die Propheten der Demokratie, in der vagen Unendlichkeit dieses Satzes fñhlt man sich frei, wie der Vogel in der Luft, oder wie der Fisch im Wasser.

Soll der §. 1. bloß als eine theoretische Grundlage gelten, so läßt es sich wohl nicht leugnen, daß der Reichstag bei der Berathung der Grundrechte und der Verfassungsurkunde solche Anhaltspunkte nicht entbehren kann, aber daraus folgt auch nicht, daß man einem Lehrsatze die Sanction des Gesezes geben, und ihn durch das große Reichstagsiegel bekräftigen müsse. Durch das bloße Aussprechen eines der Theorie entnommenen Satzes ist noch nichts gethan; das Wort muß erst Fleisch werden, und in einem abgeschlossenen System vernünftiger, freier Institutionen seine Wahrheit finden. Zudem sind noch die Deputirten, die für den §. sprachen, in die unangenehme Lage versetzt worden, ihn theoretisch beweisen zu müssen, wodurch dieser Satz erst mehr als je in Frage gestellt wurde, weil sie in der Naivität ihres gesunden Menschenverstandes ihre Kräfte etwas zu hoch anschlügen. Auch das Volk von Wien suchte vor Kurzem mit einer ähnlichen naiven Berwegenheit seine Souveränität in einem Gottesgerichteskampfe zu beweisen, und benahm so, indem es dem Rechte des Stärkern erlag, seinen demokratisch gesinnten Vertretern für die Debatte über den §. 1. den festen, realistischen Boden. Diesen blieb daher nichts anderes übrig, als von der Souveränität Adams und dem goldenen Zeitalter zu reden, und darzuthun, daß Völker nicht der Fürsten wegen da seien, wie man lange geglaubt habe. Der Vorrath solcher Phrasen wird den Mitgliedern unserer Constituante nie ausgehen; sie sind großentheils in Aukadien geboren, und darum fällt es ihnen auch so schwer, Destrreicher zu werden. Witten im Winterfroß der Restauration gedeihen noch immer. Eisblumen ihrer demokratischen Phantasien. Während Italien und Galizien sich im Belagerungs-

zustande befinden, und Ungarn für Oestreich erobert wird, träumt man in Kremser von der möglichen Freiheit in dem künftigen Oestreich, schafft im Traume den Adel ab, und dichtet ein Utopien in 30 Paragraphen. Unsere Regierung läßt aber vorläufig dem kleinen Dilletantentheater zu Kremser eine mäßige Bühnenfreiheit — weil ohnehin nicht über diesen Winter hinaus dort gespielt werden wird.

J. B.

Der Reichstag in Kremser und die Oestreicher.

Die außerordentliche Spannung, welche in den letzten Wochen der österreichische Reichstag in Kremser erzeugt hatte, mußte demselben beweisen, welches Vertrauen auf seine Wirksamkeit er noch im Volke genoß. Mit gleichem Zurufe munterte die Presse Böhmens, wie die Oestreichs, die gesammten Vertreter der Nationen auf, lieber Gefahr zu laufen, die Auflösung zu erleiden, als in Folge der plötzlichen Erklärung Stadion's irgend wie nachgiebig zu erscheinen. Die Nachricht einer Verbindung der Rechten mit der Linken am Reichstage hat die extremsten Hoffnungen hervorgebracht; die Journalisten freuten sich des frischen Luftzuges, welcher die Gemüther unserer Patrioten durchziehe und in Prag wurde der unerwartete Ruf gehört: daß „endlich“ die Rechte ihre und der Czechen Ehre rette. Die Gerüchte über sehr nahe Auflösung der Kammer waren allgemein, so daß die ministerielle Presse Wiens eben so ernstlich dieselben besprach, als die Deputirten in der Kammer.

Dies sind deutliche Beweise, welche Theilnahme der Kammer von allen Seiten und von allen Nationen geschenkt wurde. Erinnern wir uns nun, daß in dieser Kammer im September schon, ja auch einen Monat früher, in dem magyarenfreundlichen Wien jener demonstrative Auftritt geschah, wo die Einheit der österreichischen Völker als Hauptziel die Regierung und einer großen Partei verlangt wurde, und wie von da die bis jetzt noch völlig unklare Zusammensetzung einer österreichischen Kammer aus allen Nationen, Polen, Ungarn und Italienern gepredigt ward, wie die Petitionen der siebenbürgischen Sachsen und die Vorschläge der Kroaten nicht minder als die kaiserlichen Proclamationen den Zusammentritt dieses Reichstages in Aussicht stellten!

Die Großartigkeit der Idee, welche Borrosch in der Rumpfkammer Wiens während der Octoberereignisse unter allgemeinem Enthusiasmus derselben Wiener verkündigte, die nicht bloß gegen die Art und Weise, sondern überhaupt gegen die Einmischung der Regierung in den ungarischen Kampf die Waffen ergriffen, hat im Volke Bewunderung erregt, und es ist nicht Eine Stimme laut geworden, welche ein anderes Mittel gewußt hätte, um die Einigung Oestreichs zugleich mit allen Garantien der Kraft, Freiheit und Entwicklung zu erzielen. Die Armee hat mittlerweile mit ihren centralisirten Corps an allen Punkten der ausgedehnten Monarchie eine eigenthümliche Einheit rasch wieder hergestellt und in diesen Tagen sogar dasselbe bürgerliche und Strafgesetz über alle diese früher so verschiedenen Lande ausgebreitet, indem das Standrecht und das Kriegsgesetz gegenwärtig nicht bloß in dem Königreiche Polen, sondern auch in Italien und im ganzen ungarischen Antheile aufgepflanzt sind, die Civilbehörden unter die Militärgerichte gestellt, alle Clubs, jede Presse, jedes nationale oder politische Abzeichen und somit jeder Versuch der nationalen Separationen ohne irgend eine Ausnahme vom Grunde aus vernichtet wurden.

Deutschland selber hat in der Schwierigkeit zwischen zwei Großmächten einig zu werden, manche Fäden abgeschnitten, welche an dem einen Theile Oestreichs seitwärts zogen,